

"Infel-Zedel" aus den Jahren 1520-1525

Autor(en): **A.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **25 (1929)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-189076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Infel-Zedel“ aus den Jahren 1520—1525.

Die Infel oder Inful ist bekanntlich die durch ihre hohe Form sich auszeichnende Bischofsmütze, die auch Mitra genannt wird. Mit der Zeit wurde der Ausdruck auf ähnlich gestaltete Kopfbedeckungen zu weltlichem Gebrauch übertragen, Infel nannte man auch die aus Pappdeckel angefertigte, mit ausgeschnittenem, farbig transparenten Figuren gezierte und von innen erleuchtete Kopfbedeckung der den St. Niklaus vorstellenden Burschen.

Das Wort bezeichnete ferner die mit Inschriften und Zeichnungen versehene papierne Mütze, die einem Verurteilten auf das Haupt gesetzt wurde. Die alten Bilder oder Gedenkmünzen, die uns Johannes Huss auf dem Wege zur Richtstätte oder auf dem Scheiterhaufen zeigen, stellen ihn dar mit einer hohen Papiermütze auf dem Kopf. Auf dem einen der Bilder trägt diese verhöhnende Kopfbedeckung das Wort „Heresiarch“ (Haupt der Ketzer); auf einer andern Darstellung ist sie mit Teufeln bemalt.

Das Luzerner Ratsbuch von 1421 bestimmt über einen Verbrecher, dass man ihn „an Fischmarkt stellen und *ein Iffelen uflegen* und dran schriben sol, was er tan hat“. Ein von Anshelm mitgeteiltes Verbot der „bössen swüeren“ aus dem Jahr 1481 besagt u. a.: „Item, flucht ouch iemands Got oder siner muter magt Mariän, oder iren heiligen liben oder glideren, es beschech verdacht oder unverdacht, der oder die sol man von stund an vahn und in ofne halsisen slahen und *mitufsezen der infel* die verfluchung und misshandel ofnen (= kund tun) und si also von einer vesper zur andern stan lassen . . .“

Auch als die Inschriften nicht mehr auf einer papiernen Infel standen, sondern auf einem über dem Haupte angehefteten Zettel zu lesen waren, nannte man sie „*Infel-Zedel*“. Die Zettel, die hier mitgeteilt werden, betreffen Menschen, die ihr Leben verwirkt, aber von meinen gnädigen Herren begnadiget worden sind. Einige dieser Zettel sind ziemlich lang, bei andern, die kürzer sind, versuchte sich der Schreiber hie und da im Verseemachen.

Unsere Zettel bzw. ihre Konzepte befinden sich im 21. Bande der sog. Unnützen Papiere des Staatsarchivs.

I.

Ulli Vögtlis von Bätterlingen Infel zedell, ingestellt sampstag post Ascensionis domini anno XX^{mo}. Diser schanntlich lotterbub, so hie gegenwürttig stat, sin frommen erenherren von Bernn unschuldenngklich mitt hoher schandred und luginen beladen, hinderret und, über das sy im vil gutts gethan, verrachtett, und wo im die selben unser gnädigen herren uß barmhertzigkeit und siner armen frowen und kleiner kinden pitt willen bewegt, nit gnad gethan, sy hettent inn sinem verdiennen nach vom leben zum tod richten lan.

II.

Peter Bullerens Inful Zedel.

Ingestellt, sampstag vor Letare anno etc XXI^{mo}.
Disem diebischen buben hie gegenn württig
Min gnädigen herren guttwillig
Sin verwürcktttes leben geschänckt,
Man hett inn sunst an den galgen gehenngktt.

III.

Eins jungen schärer buben, was uß Basler piet, hieß Ulrich und hatt hievor by Peter Ziegler gedienet,

Infel Zedell, ingestellt zinstag nach Bartholomej
Anno etc XXI^o

Dieser lotter und bub hie gegenwürttig,
So da ist uß Basler gepiet bürttig,
Ein schantlichen schellmen lug uf getrochen
Und mit der unwarheit gesprochen,
Die Eidtnossen hetten in Meiland jetz ein schlacht getan
Und daran sechs tusennd uff ir syten verloren ghan. [wissen,
Und wo nit min gnädigen herren von Bern nit so grosse gnad be-
Sy hettent inn sinem verdienen nach vom läben zum tod gewisen.

IV.

Heini Walen zu Unndersewen Infell Zedell

Uß bevelch miner herrn schultheißen und rät durch mich dem schultheißen zu Undersewen Laurentzen Güder übergeben, in instellen zu Undersewen uff mittwuchen vor

Galli XX4^o.

Diser schantlicher lotterß bub, so hie stat, ein hoche kätzerische red antreffend das hochwirdig sacrament des zartten fronlychnams unsers lieben herren Gottes Jhesu Christi gerett und es gelestert, ouch sich desselben hatt bezügen lan, und wo im min gnädig herren nit so grosse gnad gethan, sy hettent inn als einen kätzer in einem für verbrennen lan. Hatt grett, er geloube nit das in dem heilligen sacrament des altars blut und fleisch sye.

NB. Dieser bezeichnende Fall aus dem Jahr 1524 ist nicht erwähnt in der Aktensammlung zur Geschichte der Berner Reformation.

V.

Ballteser Rutschis von Niderösch in der kilchhöri Kilchberg Infel Zedell.

Ingestellt Mittwuchen vor Margaretha anno etc XXV^o.

Diser schantlich lotterßbub, so hie stat, wider sin eyd und er uff das höchst gehandelt, dann er crymen lese mayestatis, das ist widerletzung siner erlichen frommen oberkeit verbracht, ouch uff ufrur und innerlich krieg gestiffdt und also gerett, sy, die lanndtlüt, welltent ein mal selbs meister sin und söllte box lychnam die in der statt schänden, ouch er herzu nach allem sinem vermogen verhelffen.

Wyter so hettent min gnädigen herren sy, die iren, uff den fleischbanck verkoufft und denne so hettent die biderben lüt von den vier landtgerichten inen uff dem land lüginen fürgeben und er schmisse (mit verloub) uff si.

Mitt sampt andern vilfaltigen schannnd wortten fürer zemellenden nit not. Dadurch er sin leben billich verwürckt und wo im min gnädigen herren schulthes, rät und burger mitt versammlung der berufften geordneten botten der vier landtgerichten, ouch pitt siner frommen früntschafft und anderer ersamer biderber lütten ettlicher sonderbaren kilchspäl, uß groß erzögter miltigkeit nit so grosse gnad und barmhertzigkeit erzöigt und gethan, sy hettend in by diser und anderen straffen und entschlchnussen im ufgelegt und das er niemer mer zu keinen eren mer gut sin sol, nit belyben, sondern sinem verdienen nach vom leben zum tod richten lan.

Sind burgen worden für Rutschin sins vatter bruder Hans Rutschi zu Heimißwyl in der kilchhöri Obrenburg und der herr-

schaft Burgdorff. Denne desselben Balltessers beid brüder Peter und Hans Rutschi und Hans Speich, fryweibel zu Jegenstorff ir nachburg.

Der letzt erwähnte Fall fällt in die Zeit, da, wie Anshelm in seiner Chronik (V, 108) schreibt, „vil böse, ufrüerische reden, sunderlich um der frömbden kriegem, des franzesischen künigs und der pensionen willen wider ein oberkeit ussgestossen wurden.“ Da haben, wie er weiter erzählt, „rät, burger und die berüefen uss den vier landtgerichten, 16 man, die uss bevelch irer gemeinden einer stat ir lib und gut zusagten, uf den 12. tag julii ans schwert erkent und durch pit ins halsisen und zu schwerem widerruf und urfecht begnadet, mit namen Baltisern Rutschi von Niederösch uss der kilchheri Kilchperg, um vast grober, schwächer, ufrüerischer red willen, einer stat und den 4 lantgrichten frefenlich zugeredt, und Marxen Bropst von Burgdorf, der semliche red bestätigt hat.“

Als Quelle nennt Anshelm die Spruchbücher [BB, 210—213]. Im Ratsmanual, das er auch für seine Chronik ergiebig benutzt, steht das Protokoll über das Zwiegespräch Rutschis mit seinem Denunzianten (?) Kuni ab dem Dentenberg. Voran geht die Aufforderung an die vier Landgerichte, Vertreter nach Bern zu schicken. Wir teilen das interessante Aktenstück wörtlich mit:

1525, Juli 6. (Donstag)

Rät und Burger sind von Rutschis und des andern wegen uff disem tag versampnot gsin.

An die vier landgericht: was Ruttschi wider si und m. h. gerett hab, das si sich uff suntag versamlen und ratschlagen, wie si der sach thun wellen, demnach uff zinstag zû nacht von jettlichem landgricht vier mann zû nacht hie in miner herrn statt und mer des mit minen herrn ratschlagen, wie si der sach thun wellen.

Hat bezüget Cûni ab dem Denttenberg, wie er Balthasar Ruthschi in sinem huß gefunden, als er uß m. h. statt kâm, rette er zu im: Was thund dine herren von Bern, sind si nit unwürrig? Daruff er geantwort, nein, er wüsse nützit dann alles guts. Sprach Rutschi widerumb: m. h. von Burgdorff sind dem vogt von Landshût zû lieb an die kilby zogen, es wird etwas nüws darus wârden, dann si haben im ein spiegelfächti gethan. Sprach Cuni: Ich hör wol, du redest um des vogts willen, darumb sol man nützit anfachen, er kumpt doch sunst jetz dadannen uf Sannt Michels tag. Wytter

redet Rutschi: Sol ich dir sagen, nimwar wie es jetzmal den geistlichen geit, so wurdt es ouch dinen herren und den edlen gan, harumb wil ich dir min er zu pfand setzen. Redet Cuni, das war nit gut, davor uns ouch Gott welle behütten, dann uns niemands anders dann die unei[ni]gkeit und zwytracht zertrennen möchte; m. h. siend deß willens, ouch den iren, das allenthalb erpetten wahrnen; so unbillichen beschwärd syen, wellen si darüber sitzen und mittlen, damit sich jederman des rechtens benüog. Daruff er aber redet: Ja, si thund es hüpschlich, si schrieben uns verganges jares harus, wär da zuge, thäte inen ein vast gutt und wolgefallen, da[s] hätten sie darumb gethan, damit inen ir pentzionen und die sekell voll wurden, und uns also uff den fleischbank verkoufft, und gewyß so mus ein anders wärden. Redet Cuni: Ich hör wol wie du von ettlichen artigklen weist, so bitten ich üch, ir wellend söliche mit fügen und nit also für m. h. bringen, so wärden si thun, als gut gnedig herrn. Und zürn nit, dann warlich die sach sol gar nichts. Sag mir eins, was weltest anvachen oder machen, so du nit herren hättest? Sprach er abermals: Ha, es mus ein anders geschickt und regiment sin, und wären si daheim, wie die von Zürich gesässen, so hettend wir noch manichen redlichen man. Sprach Cuni: Jetzmal höruff, du gevallest mir gantz nit; wären si by m. h. und andern eidgnossen beliben, und das so si anfangs zu hatten gesagt, gehalten und sich nit also von inen gesündert, so wär jetz ettlichs vermitten beliben, so sunst geschächen ist. Du redest, m. h. triben keibenwärd, sag mir, in welchem krieg bist du ye gesin? Antwurttet, er wäre zu Dision (Dijon) gewäsen, do hätte er gesächen, war mit man umbgieng, und sidhar zu dheinem andern [krieg] mer.

Redet Cuni: Du bist so wol und handvest an der sach, sag mir, wie wol wurde es dir gefallen. Mir ist min huß und hoff einmal verbrunnen, und das übrig hab ich sunst verunschicket, das ich dir jetz din wagen mit kernen näm, welltest du nit zinß und zehenden gäben von den guttern, so du besitzest? Do redett er: Nein, nit also, es ist schon zinß und zehenden gäben, müssend denoch noch XX artigkel hinweg gethan wärden, das ertrich wäre von Gott jeder man geschaffen.

(R. M. 206/89. Vgl. E. Bonjour: Die Bauernbewegungen des Jahres 1525 im Staate Bern.)

A. F.